

**Zeitschrift:** Schweizerische Lehrerinnenzeitung  
**Band:** 54 (1949-1950)  
**Heft:** 18

**Artikel:** Geistige Anregungen im Lehrerinnenheim  
**Autor:** Niggli, Julia  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-315663>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 17.11.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Aber auch auf das Innere bezieht sich die Großzügigkeit. Eß- und Wohnzimmer bieten genug Raum, Licht und Sonne, dazu einen herrlichen Blick ins Grüne. Das Haus wird innen und außen stets in tadellosem Zustand erhalten. Die herrliche Ölheizung schenkt den alten Gliedern die nötige Wärme. Und nun lache nicht! Kannst Du Dir denken, wie es den alten Stockbewehrten froh zumute ist, wenn sie, müde von einem Ausgang, heimkehren und von dem unschätzbaren Hausdiener mit Namen « Lift » mühelos hochgetragen werden! Nicht nur das: Wenn's wetter- oder kräftehalber nicht zu einem Ausgang langt, so tut auch ein Bummel durch die weiten Gänge den Dienst, dem Rezept folgend: « Nach dem Essen sollst Du stehn oder tausend Schritte gehn. » Bei einem solchen Spaziergang gibt es dann und wann Begegnungen und einen kleinen Schwatz.

Wenn ich noch etwas besonders Freundliches erwähnen möchte, so sind es die guten Hausgeister, das Personal, Guthörende und Taubstumme, welche uns strahlenden Angesichtes Wünsche von den Lippen absehen.

Da hast Du nun ein schwaches Bild von unserm Heim. Noch einmal: Komm und schau selber! Bring auch Kolleginnen mit! Sie alle sollen das Werk sehen, das unsere « Altvordern » vor 40 Jahren geschaffen haben. Auf die jungen Kolleginnen warten wir! Sie sind es, die das Werk weiterführen sollen!

Laß bald einmal von Dir hören. Wenn Du mich zu besuchen gedenkst, komm zur Sommerszeit, wo die Natur in ihrem kostbaren Gewande prangt. Jeden Tag, wenn ich früh erwache, erfreue ich mich an « meinen » schönen Bäumen. Und wenn ich zur Ruhe gehe, lasse ich meine Blicke noch ein Weilchen durch mein Privatissimum, d. h. durch meine vier Wände, schweifen, die nach Wunsch und Bedürfnis mit eigenen Sachen möbliert sind.

Dann erfüllt mich großer Dank gegenüber meinem Geschick, das mich gut und schön gebettet hat, gegenüber den Gründerinnen dieses Lehrerinnenheims, die in selbstloser Arbeit Großes schufen, gegenüber dem Allgütigen, der den Gründerinnen Weitblick, Herz und Verstand schenkte, daß sie zur richtigen Zeit das Richtige taten. — *Ehre, wem Ehre gebühret!*

Sei nun zum Schluß mit einem herzlichen Gruß aus unserm schönen Heim bedacht. Ich gedenke oft früherer Zeiten, da ich Dich aufwachsen sah und mir dachte: das gibt eine Nachfolgerin für unsere Bestrebungen — und mich freute, Dich unter guter Führung zu wissen.

Deine alte Kollegin und jetzige Heimbewohnerin: *E. Ziegler.*

---

### **Geistige Anregungen im Lehrerinnenheim**

Im Frühjahr 1948 zog ich mich aus dem lärmenden Großstadtbetrieb Zürichs ins stille Lehrerinnenheim in Bern zurück. Daß ich auch in geistiger Beziehung hier reiche Anregung fand, war mir eine liebe Überraschung.

Oft klopfe ich bei einer Seniorin des Heims an. In ihrem Zimmer, in das hohe Silberpappeln Schatten werfen, umfängt mich eine Atmosphäre feiner Kultiviertheit. Alte Familienbilder schmücken die Wände; das Nußbaumholz antiker Möbel strahlt Wärme und Glanz aus. Auf dem Tischchen neben dem Fenster steht das Telephon, die Verbindung mit der Außenwelt. Und dann die vielen Bücher! Oft macht mich die liebe Mitinsassin auf interessante Zeitungsartikel aufmerksam. Doch das Schönste ist, daß sie mir

bisweilen Einblick in Briefe gewährt, die sie immer noch aus Argentinien und Kalifornien erhält und die uns Wertvolles von fremden Ländern erzählen durch Menschen, die dort leben.

Jeden Vormittag klingen vom Nebenzimmer her leise Klaviertöne zu mir herüber. Meine Nachbarin spielt Beethoven! Wie ist das schön! Die mir vertrauten Melodien erinnern mich so sehr an mein Elternhaus, wo Musik unser tägliches Brot war. Aber auch der Literatur gehört das Interesse meiner Nachbarin. Durch sie lernte ich das wertvolle Buch von Werner Günther über Ramuz kennen und einen Teil der « Forsyte Saga », kam ich zum Lesen von Hans Carossa: « Eine Kindheit und Verwandlungen einer Jugend ».



Wenn ich von Literatur spreche, steigt das gütige Antlitz einer andern Mitbewohnerin des Heims vor mir auf. Wer hier im Hause hat ihr nicht die Überlassung irgendeines feinen Buches zu verdanken! Ohne jede Ängstlichkeit, die Bände könnten Schaden nehmen, leiht sie uns Lesehungrigen ihre Gaben aus. Sie selber war mit bedeutenden Schriftstellern persönlich bekannt, so mit J. V. Widmann, Hermann Hesse, Ludwig Finckh, Möschlin usw. Ihr verdankt manche von uns die Vertiefung des literarischen Wissens, denn vieles, das wir von den Werken der obgenannten Dichter noch nicht kannten, wurde uns durch die liebe Mitinsassin des Heims zugänglich gemacht.

An der Türe einer andern Heimbewohnerin stehen die Worte: « Bitte, statt klopfen, Licht einschalten. » Wie viele andere unter uns, leidet auch sie an Gehörschwäche, doch helfen ihr Lektüre und Malen darüber hinweg. Sie malt entzückende Blumen auf Porzellan, liest den « Bund » und das « Frauenblatt » und interessiert sich lebhaft für alle schweizerischen und

ausländischen Tagesfragen. Einmal sagte sie mir: « Ich habe meine tauben Ohren schon gesegnet, denn mein Gebrechen ließ mich den Eingang in eine höhere Welt finden. » Jahrelang betreute diese Stille, Tüchtige die Bibliothek des Lehrerinnenheims und hat sich darum verdient gemacht.

« Ich lese wieder Goethe », sagte mir letzthin unsere älteste Heimbewohnerin begeistert, « den „Reineke Fuchs“, dieses geist- und humorvolle alte Tierepos. Nachher will ich mich noch einmal in „Hermann und Dorothea“ versenken. Ich habe es meinem einstigen Lehrer Josef Viktor Widmann zu verdanken, daß Goethe mir so nahe steht. »

Ehrfurcht vor der bald 89jährigen mit dem blassen, vergeistigten Antlitz erfüllt mich. Es ist wunderbar, wenn eine körperlich so zarte Frau



immer noch Interesse an guter Lektüre zeigen kann, Anteil nimmt am Weltgeschehen und Freude am Schönen und Guten hat. Dank ihr !

Ein Altersheim bedeutet seinen Insassen die letzte Etappe vor dem Eingang in das ewige Leben. Aber wie selten reden wir von ewigen Werten! Eine gewisse Scheu, bisweilen auch Hemmungen, lassen uns schweigen. Meine Tischnachbarin verkörpert für mich das Bibelwort: « Unser keiner lebt sich selber. » In schlichter Gläubigkeit geht sie ihren Weg. Sie nimmt sich der Leidenden im Hause und im Spital an. Sie opfert ihre eigene Ruhe, um andern etwas zu sein. Vor den Mahlzeiten sehe ich, wie sie Gott in stillem Gebet für das tägliche Brot, das uns hier reichlich beschert wird, dankt. Bisweilen spielt sie mir auf ihrem Harmonium ein schönes altes Kirchenlied und lobpreist den Schöpfer mit ihrer noch immer hellen Stimme. In solchen Augenblicken fühle ich, wie die Nöte des Lebens schwinden, und die Zuversicht erfüllt mich:

« Leben wir, so leben wir dem Herrn;  
sterben wir, so sterben wir dem Herrn.  
Darum, wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn. »

*Julia Niggli.*